

Klinische Psychologie: Erklären oder Verstehen

Als historische Geburtsstunde der Psychologie als universitäre Wissenschaft gilt das Jahr 1879, weil zu diesem Zeitpunkt Wilhelm Wundt in Leipzig das erste psychologische Institut der Welt gründete. Dies ist eine eher formale Festlegung, weil es auch in den Jahrzehnten und Jahrhunderten vorher schon Bemühungen gab, sich psychologischen Fragestellungen auf wissenschaftlichem Weg anzunähern. Diese Forschungsaktivitäten vollzogen sich aber unter dem Dach anderer akademischer Disziplinen, vor allem der Philosophie als einer der traditionellen Wissenschaften.

Um eine eigenständige Identität zu gewinnen, ist es für eine junge aufstrebende Wissenschaft von Bedeutung, sich von Traditionalismen abzugrenzen. So ist es erklärlich, dass die Psychologie und ihre Vertreter sich in ihren Anfangsjahren meist klar als „Naturwissenschaftler“ exponierten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten die naturwissenschaftlichen Disziplinen große Fortschritte im Vergleich zur althergebrachten Philosophie erzielen, vor allem im Sinn einer praktisch-technologischen Verwertbarkeit.

Diese Fokussierung auf Naturwissenschaftlichkeit prägt die akademische Psychologie bis heute. Die klassische naturwissenschaftliche Methode zur Erkenntnisgewinnung, das Experiment, stellt auch das wichtigste Instrumentarium der psychologischen Methodik dar. Durch Experimente werden quantitative Daten gewonnen, die mit Hilfe statistischer Methoden zur Testung von Hypothesen genutzt werden. Dabei wird grundsätzlich mit einer größeren Anzahl von „Versuchspersonen“ als „Datenproduzenten“ gearbeitet, weil in diesem Forschungsparadigma ein Ergebnis nur dann wissenschaftlich abgesichert (signifikant) ist, wenn es mit großer Wahrscheinlichkeit vom Zufall abweicht. Ein einzelnes Messergebnis bei einer Person kann immer zufällig verzerrt sein, bei einer größeren Menge von Versuchspersonen, so die Grundidee, gleichen sich individuelle oder zufällige Verzerrungen aus. Psychologische Erkenntnisse in diesem „naturwissenschaftlichen“ Sinn sind immer nur Aussagen über Gruppentendenzen, nicht über den Einzelfall.

Diese einseitige Festlegung auf das naturwissenschaftliche Methodenparadigma ist immer wieder an der Psychologie kritisiert worden. Bekannt geworden ist Wilhelm Diltheys Konzept der Verstehenden Psychologie mit der Leitorientierung: „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir“. Verstehen heißt, ein Phänomen in einen Sinnzusammenhang zu stellen und es von daher in seiner Individualität besser begreifen zu können. Erklären heißt demgegenüber, dass ich ein Phänomen auf zugrunde liegende, allgemein formulierte Ursachen zurückführe, wobei diese Ursachen dann das in Frage kommende Phänomen notwendig und hinreichend erklären und auch vorhersagbar machen. Die verstehende Psychologie ist nicht an statistischen Allgemeinaussagen interessiert, sondern vielmehr an den subjektiven Sinnstiftung und an den persönlichen Handlungsgründen, die ein Individuum dazu bringen, so zu handeln oder zu erleben oder zu denken, wie es das eben tut.

Diese Kontroverse kennzeichnet und belebt die Psychologie bis heute. An den Hochschulen hat sich weltweit eher die naturwissenschaftlich-erklärende Methodik durchgesetzt. Vor allem in der Klinischen Psychologie und auch in der Psychiatrie ist aber der geisteswissenschaftlich verstehende Zugang immer noch stark vertreten. Die Psychoanalyse ist nach wie vor ein gutes Beispiel für eine fundierte und hilfreiche verstehende Psychologie.